
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58322

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Drucks von außen durch die *Représentants en mission* und blieben eine kurzfristige, oberflächliche Erscheinung. Oft dienten sie auch nur dem Zweck, durch das Vortäuschen von revolutionärem Enthusiasmus die jeweilige Gemeinde gegen den Zugriff des revolutionären Staates abzusichern. Zu betonen bleibt ferner, daß sogar 1793/1794 die übergroße Zahl der französischen Gemeinden von dieser Form der revolutionären Mobilisierung überhaupt nicht erfaßt wurde. Wie im Falle der Wahlbeteiligung zeigt sich auch hier, daß die durch die Revolution bewirkte Politisierung erstens nicht überschätzt werden sollte und daß sie zweitens regional und lokal ganz verschieden stark ausgeprägt war. In vielen Gegenden Frankreichs waren Apathie, Indifferenz, Rückzug ins Private, Verweigerung und gewaltsame Opposition viel weiter verbreitet, als es die revolutionäre Propaganda und manche dem Wunschdenken verfallenen modernen Historiker suggerieren.

Die von Boutier und Boutry gewählte Perspektive, die die Clubs primär als Orte einer demokratischen Soziabilität auffaßt, hat den Nachteil, daß sie stellenweise zu einer merkwürdig »entpolitisierten« Sicht führt, in der die Clubs als Foren und Instrumente des Machtkampfs der revolutionären Fraktionen kaum vorkommen. So gibt es in dem Band z.B. keine Zusammenstellung der Clubs, die im Sommer 1792 die Absetzung Ludwigs XVI. forderten, die während des Königsprozesses für ein hartes Vorgehen gegen den ehemaligen Monarchen eintraten, die im Winter 1792/93 die Seite der Girondisten gegen die Pariser »Anarchie« ergriffen oder die die *Journée* vom 2. Juni 1793 guthießen. Auch der verdienstvolle Versuch, die Clubgründungen außerhalb Frankreichs darzustellen, kann nicht ganz überzeugen. Die England und Schottland gewidmete Karte z.B. verzeichnet zwar einen Teil der »radikalen« Clubs der 1790er Jahre, läßt allerdings die viel zahlreicheren loyalistisch-konservativen Gegenründungen unberücksichtigt. Solche kritischen Bemerkungen sollen jedoch nicht von der Tatsache ablenken, daß Boutier und Boutry nicht nur ein unverzichtbares Arbeitsinstrument zur Erforschung der politischen und soziokulturellen Dimension der Revolution vorgelegt, sondern auch einen interpretatorischen Ansatz vorgestellt haben, der es lohnt, kritisch weiterentwickelt zu werden.

Michael WAGNER, Gießen/Mainz

Elisabeth BOTSCH, *Eigentum in der Französischen Revolution. Gesellschaftliche Konflikte und Wandel des sozialen Bewußtseins*, München (Oldenbourg) 1992, 276 S. (Ancien Régime. Aufklärung und Revolution, 22).

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Eigentumsinteressen und -vorstellungen, die während der Französischen Revolution besondere Bedeutung erlangten und verfolgt deren Perzeption durch die politischen Entscheidungsträger und die gebildete Elite.

Während als Ziel der Revolution bei den sie tragenden Schichten des Dritten Standes noch übereinstimmend die Beseitigung des Feudalsystems und die Schaffung einer neuen Eigentumsverfassung in Analogie zu einer neuen politischen Ordnung angegeben werden kann, kamen zum Zeitpunkt der Umverteilung des Eigentums unterschiedliche Vorstellungen von einer Gesellschaftsordnung zum Ausdruck, die Anlaß zu Auseinandersetzungen innerhalb des Dritten Standes waren.

Im Agrarbereich folgte der Befreiung des Bodens die Aufnahme des freien Eigentumsrechtes in die Verfassung. Dadurch wurde die Wirtschaftsform des freien Marktes institutionalisiert und eine Umverteilung des Bodens in Frankreich in großem Ausmaß eingeleitet. Zur Begleichung der beträchtlichen Staatsschulden aus der Zeit des Ancien Régime wurden Konfiskationen von Kirchen- und Emigrantengütern durchgeführt und als Staatsgüter an neue Eigentümer verkauft. Aber auch Handel und Gewerbe wurden grundlegenden Reformen unterzogen, die sich an der Wirtschaftsfreiheit orientierten und auf dem Prinzip der Freiheit

des Eigentums beruhten. Jedoch die Gestaltung der neuen Eigentumsordnung führte zu Auseinandersetzungen zwischen den gesellschaftlichen Gruppen und offenbarte vor allem in der Landbevölkerung Interessengegensätze, die von der Kommerzialisierung und Kapitalisierung der Landwirtschaft ausgelöst wurden. In den Städten vermehrten sich die Konflikte um die Freiheit des Eigentums, deren Kernpunkt die tägliche Lebensmittelversorgung war und zwischen lohnabhängigen Schichten, Händlern und Produzenten ausgetragen wurden. Das Volk setzte sich mit Hilfe von eigenmächtigen Höchstpreisfestsetzungen und Behinderung der Getreidezirkulation gegen Hunger und Teuerung zur Wehr. Die Eigentumsdiskussion erfaßte allmählich alle gesellschaftlichen Gruppen des Dritten Standes und führte zu sozialen Kämpfen untereinander. Während des girondistischen Konvents von September 1792 bis Mai 1793 stand die Eigentumsfrage auch im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen innerhalb des Bürgertums.

Die Eigentumsfrage in der Französischen Revolution wurde sowohl in der deutschen als auch in der französischen Forschung bislang hauptsächlich unter rechtsgeschichtlichen, historiographischen oder rein wirtschaftshistorischen Fragestellungen behandelt. Die Veränderungen des Eigentumsbegriffs unter dem Einfluß sozialer Auseinandersetzungen dagegen blieb weitgehend ungeklärt. Die hier vorzustellende Freiburger Dissertation hat das Ziel, vor dem Hintergrund der realen sozialen Konflikte um das Eigentum die Vorstellungen und Konzepte darzustellen, die die Eigentumsdiskussion bestimmten. Verf.in, die ihre Untersuchungen im wesentlichen auf unveröffentlichte Petitionen aus den Beständen der Archives Nationales, Bittschriften aus Departementalarchiven und Quellensammlungen stützt, führt anhand dieser Quellentexte eine semantische Analyse durch, um die Eigentumsbegriffe, die den unterschiedlichen Verfahrensweisen der handelnden Personen und Gruppierungen zugrunde lagen, herauszuarbeiten. Außerdem wird eine inhaltliche Analyse der verschiedenen Eigentumsvorstellungen und -konzepte gegeben, »die im Denken der Gesellschaftsschichten, der Politiker und der Bildungselite während der Revolution verankert waren« (S. 13). Zusammen mit einer mentalitätsgeschichtlichen Untersuchung soll dieser Ansatz zu Aussagen über den sozialen Wandel anhand des Eigentums führen. (Mentalitätsgeschichte will die Autorin als Studie zur »geistig-kulturellen Infrastruktur« einer Zeit verstanden wissen, die Sprache, Vokabular, Redensarten, Zeit- und Raumvorstellungen und den Grad der Alphabetisierung untersucht).

Ein Überblick über die Besitzverhältnisse in Frankreich am Ende des Ancien Régime verdeutlicht eine Konzentration des Grundbesitzes in den Händen des Klerus in den nördlichen Regionen Frankreichs, während im Midi der größte Anteil des Grundeigentums den Bauern zukommt. Ausgewertet wurden auch die Verkäufe von Nationalgütern in verschiedenen Regionen des Landes, um die aus dem Erwerb von Grundbesitz resultierenden Interessenkollisionen und anhand von Schriften zum Eigentumserwerb die Vorstellungen der jeweiligen Verfasser zu beschreiben. Hier werden die Eigentumsideen differenziert nach den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen herausgearbeitet und die semantische Umgebung des Begriffs »*propriété*«, wie sie sich im Gebrauch der jeweiligen Gruppierung darstellt, in tabellarischer Form aufgelistet. Maßgebend ist hier vor allem die Häufigkeit der Verwendung und der Sinnzusammenhang im Rahmen von Handlungsanweisungen (S. 100 ff.). Auch die sozialen Konflikte, die sich in Agrarunruhen und Taxierungsbewegungen entluden, spiegeln unterschiedliche Eigentumsideen der Beteiligten wider. Die Eigentumskonzepte und -vorstellungen auf politischer Ebene werden anhand der Parlamentsdebatten im girondistischen Konvent untersucht. In dieser Zeit spitzten sich die Auseinandersetzungen um die Eigentumsfrage innerhalb des Dritten Standes zu und führten zur Abgrenzung von Gironde, Montagne und Sansculotten und ermöglichten schließlich die Jakobinerdiktatur des Jahres II, die sich aufgrund der antigirondistischen Allianz von Montagnards und Sansculotten etablieren konnte. Auch die Eigentumsideen der Bildungselite werden analysiert und daraufhin überprüft, »ob sich das kollektive Wissen, auf das die Gesellschaft sich verständigte und das sich in

den Eigentumsvorstellungen der betroffenen Gesellschaftsgruppen zeigte, in den Eigentums-konzepten einer Bildungselite widerspiegelt und objektiviert« (S. 17).

Um den Bedeutungswandel des Begriffs Eigentum sowohl im Hinblick auf mögliche Veränderungen in seinem gesellschaftlich vereinbarten (Sprach-)Gebrauch als auch in seinem Stellenwert für die Mentalitätsentwicklung aufzuzeigen, wurden Verfahren der *Histoire sérielle* angewandt. In diese Ausführungen fließen methodische Ansätze ein wie sie von Michel Vovelle und Pierre Chaunu im Rahmen der *Histoire des mentalités* in Frankreich sowie von Rolf Reichardt, Hans Ulrich Gumbrecht und Hans-Jürgen Lüsebrink für eine sozialhistorische Semantik zur Erforschung der Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich entwickelt wurden (vgl. S. 228 ff.). Danach läßt sich folgendes Bild skizzieren: Zu Beginn der Revolution wird in allen sozialen und gesellschaftlichen Schichten Eigentum als persönlicher Besitz und somit frei von feudalen Bindungen verstanden. 1791 bis zum Jahr II sind neben dem Konzept des absolut freien Eigentums auch solche Eigentumsvorstellungen in der Diskussion, die eine Begrenzung oder eine gleiche Verteilung des Grundbesitzes anstreben. Unter dem Direktorium schließlich vermag sich die Vorstellung des Besitzbürgertums von der Freiheit des Eigentums endgültig gegenüber den anderen Konzepten durchzusetzen.

Der methodische Ansatz dieser quellennahen und sehr anschaulich geschriebenen Darstellung sollte in künftigen Regionalforschungen zur Geschichte des Eigentums in der Französi-schen Revolution aufgegriffen werden, um so ein noch differenzierteres Gesamtbild zu erzielen.

Elisabeth REUSS, Bonn

Jean IMBERT (dir.), *La Protection sociale sous la Révolution Française*, Paris (Association pour l'Étude de l'Histoire de la Sécurité Sociale) 1990, 567 S. (Comité d'Histoire de la Sécurité Sociale).

Die Erforschung des Armen- und Fürsorgewesens, oder sagen wir ganz allgemein: der sozialen und privaten Wohlfahrt, des französischen Ancien Régime kann mit einer stolzen Bibliographie aufwarten. Demgegenüber steht die Revolutionsepoche immer noch etwas zurück. Wenn in Zukunft ein anderes Urteil gefällt werden kann, dann hängt dies mit der Publikation des hier vorzustellenden Bandes zusammen. Es handelt sich um ein ausgesprochenes Handbuch, das den Bogen vom 16. Jahrhundert bis zu einem Ausblick auf die Anfänge der Dritten Republik spannt. So wünscht man sich Revolutionsgeschichte: eingebettet in »globale« historische Zusammenhänge.

Der Revolution hängt gemeinhin das Stigma des Zusammenbruchs des öffentlichen Fürsorgewesens an. Das ist auch weiterhin wohl nicht einfach falsch, aber es ist wohl auch etwas naiv zu glauben, der Übergang vom mehr oder weniger unkoordinierten Fürsorgewesen des Ancien Régime zum modernen, einheitlich organisierten Fürsorgewesen, das auf der Pflicht des Gemeinwesens zur Fürsorge, dem Recht auf Fürsorge und letztlich auf dem grundrechtlichen Gleichheitsgebot beruht, hätte in der Praxis ohne weiteres von der Revolution verwirklicht werden können, wie es ihrem zeitweiligen ideologischen Anspruch natürlich entsprochen hätte. Kurz, der Band schärft neben der enzyklopädischen Fülle sachlicher Informationen das Verständnis für die Komplexität des bewußtseinsgeschichtlichen Transformationsprozesses, der offenbar nötig war, um vom »System« des Ancien Régime zum System der Neuzeit zu gelangen. Daß das ausgehende 19. Jahrhundert dabei nicht einfach die Ideen – und noch weniger Institutionen – der Revolution übernahm, klingt zwar nicht erstaunlich, doch verbirgt sich hinter dieser Feststellung ein breiter, an die Revolution anknüpfender Diskussionsprozeß um die angemessene soziale Fürsorge.

Es ist letztlich jedermanns eigene Sache, woran und womit er die Leistungen oder Irrtümer und Fehlschläge der Revolution mißt, im Rahmen der Publikationen zum Bicentenaire der